

Augenschau

Peter Marko

Eines Abends, es war schon dunkel, begann es in einem meiner Augen plötzlich zu blitzen. Es blitzte auch noch am nächsten Morgen bei Licht, wenn ich die Augen bewegte. Jeder von uns weiss, dass mit Blitzen im Auge nicht zu spassen ist, und so rief ich unverzüglich bei einem jüngeren Augenarzt an, der mir vor kurzer Zeit die erste Brille verordnet hatte. Er weilte in den Ferien. Ich meldete mich in der Praxis eines pensionsüberreifen Kollegen, der ihn vertrat. Noch am selben Tag bekam ich einen Termin. Ich muss vorausschicken, dass ich in bezug auf meine Augen sehr empfindlich bin. Während des Studiums, bei den gegenseitigen Untersuchungen, war ich ein völlig unbrauchbares Übungsobjekt, da ich mich unwillkürlich wehrte, und einen Fremdkörper aus meinem Auge herauszufischen, war immer eine mühsame, langwierige Angelegenheit. Nachdem mich der Kollege kurz befragt hatte, befestigte er mich auf einer guillotineähnlichen Einrichtung, was ich vielleicht schon früher über mich hatte ergehen lassen, aber, oh Schreck, oh Graus, jetzt näherte er sich, zwar *nach* der Tropfanästhesie, mit einer Art Kanone meinem Auge und versuchte dann, frei nach Ulrike Meinhof, es mir ins Gehirn zu pressen. Als er merkte, dass ich mich sträubte und meinen Kopf befreien wollte, mahnte er mich streng, ich solle bitte einen Moment stillhalten. Auch wenn es absolut unnötig war – sah ich doch die Blitze nur bei einem Auge –, wiederholte er diese Misshandlung, offenbar sadistisch veranlagt, auch beim anderen

Auge. Dann erklärte er mir, dass die Netzhaut in Ordnung sei, aber der Glaskörper mit dem Alter langsam an Flüssigkeit verliere, schrumpfe und dadurch gelegentlich etwas an den Rändern der Netzhaut ziehe. Dies sei nicht gefährlich, und ich könne mich weiterhin beugen und Lasten tragen.

So zufrieden ich mit seinen Erklärungen war, so tief verabscheute ich die Einrichtung seiner Praxis. Ich dachte bei mir, er solle lieber heute als morgen seinen Dienst quittieren und aufhören, mit seinen veralteten, ja mittelalterlichen Instrumenten die Menschheit zu quälen. Die Blitze wurden allmählich seltener und weniger stark. Als sie nach einigen Monaten wieder häufiger und intensiver auftraten, dachte ich, jetzt sei es vielleicht doch etwas anderes und meldete mich bei dem jüngeren Kollegen, der diesmal zum Glück keine Ferien hatte. Ich war sicher, dass er modernere, bessere, schonungsvollere Geräte besitzen würde. Doch Sie ahnen bestimmt schon, was dann kam: dieselbe Guillotine, dieselbe Kanone für *beide* Augen, dieselben Erklärungen. Seither blitzt es lieber nicht mehr in meinen Augen. Ich begreife diese Welt wirklich nicht. In einer Zeit, in der man die Oberfläche von Mond und Planeten detailliert betrachten und durch ein kleines Loch das Herz operieren kann, braucht man, um die Augen zu untersuchen, noch immer erschreckend grobe, unangenehme, um nicht zu sagen gefährliche Instrumente.

Dr. med. Peter Marko
Bruggwaldstrasse 39e
CH-9009 St. Gallen
peter.j.marko@hin.ch